

Thementisch 1: Konflikt und Haltung

Umgang mit dem Nahostkonflikt bei der IKW

Die Teilnehmenden benennen die hohe Komplexität sowie die starke Emotionalität des Nahostkonflikts als zentrale Herausforderungen für interkulturelle Veranstaltungsformate. Beide Faktoren erschweren eine sachliche Auseinandersetzung erheblich und können das Gesprächsklima bereits im Vorfeld belasten.

Zudem wurde deutlich, dass es häufig an Sprachfähigkeit, Hintergrundwissen und begrifflicher Klarheit fehlt, um mit unterschiedlichen historischen Narrativen und politischen Deutungen angemessen umzugehen. Je nach Thema und Ausrichtung eines Beitrags ist daher mit Polarisierung oder Störungen zu rechnen.

Gleichzeitig wurde betont: Politische Kontroversität allein ist kein Ausschlusskriterium für eine Veranstaltung im Rahmen der Interkulturellen Woche (IKW). Die Grenze verläuft dort, wo gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus oder die Legitimation von Gewalt auftreten. Hier gilt es auch ggf. Symbole zu erkennen, die für diese stehen können. (Für kirchliche Akteure ist die Auseinandersetzung mit der Geschichte des eigenen Antijudaismus sicher auch ein Thema.)

Ziel ist die Bereitstellung eines respektvollen und diskriminierungsfreien Diskursraums. Vor diesem Hintergrund wurden folgende Handlungsfelder identifiziert:

1. Bereitstellung von Informations- und Sensibilisierungsmaterial

- Entwicklung bzw. Zusammenstellung fundierter Materialien zum Nahostkonflikt.
- Aufzeigen, wie bestimmte Narrative genutzt werden, um Gruppen oder staatliche Ansprüche zu delegitimieren.
- Sensibilisierung für problematische Parolen und Symboliken.
- Bereitstellung einer kompakten Handreichung für Veranstaltende.

Ziel ist die Stärkung der Sprach- und Handlungskompetenz im Umgang mit einem hochsensiblen Thema.

2. Entwicklung einer offiziellen Haltung der IKW

- Erarbeitung einer klaren Grundposition als Orientierungsrahmen.
- Definition transparenter Grenzen im Rahmen der IKW (z. B. Infragestellung des Existenzrechts Israels, antisemitische oder rassistische Äußerungen, Gewaltlegitimation).
- Klärung von Interventionsmöglichkeiten bei Grenzüberschreitungen.
- Formulierung eines Verhaltenskodex für Veranstaltungen.

3. Prävention und Moderationskompetenz

- Vorbereitung von Moderator:innen auf mögliche Eskalationsszenarien.

- Entwicklung klarer Leitlinien für Gesprächsführung und Intervention.
- Möglichkeit einer sensiblen Vorabprüfung besonders konflikträchtiger Formate.
- Transparente Kommunikation von Ziel, Format und Gesprächsregeln im Vorfeld.

Der Schwerpunkt soll stärker auf präventiver Rahmensetzung liegen, nicht ausschließlich auf reaktiver Krisenbewältigung.

4. Schutzperspektive

- Bewusstsein für mögliche persönliche Betroffenheit einzelner Teilnehmender (z. B. jüdische oder muslimische Personen).
- Klare Meldewege bei diskriminierenden Vorfällen.
- Gegebenenfalls Benennung von Ansprechpersonen vor Ort.
- Möglichkeit von Unterbrechung oder Abbruch bei massiven Grenzüberschreitungen.

Der Schutz von Personen hat Vorrang vor dem Fortgang einer Veranstaltung.

5. Stärkung der Handlungskompetenz von Veranstaltenden

- Bereitstellung von Kontaktpersonen und Fachstellen, die bei der Vorbereitung unterstützen.
- Aufbau eines Netzwerks externer Expertise.
- Proaktive Hinweise bei der Anmeldung eines Beitrags zur IKW auf Leitlinien und Unterstützungsangebote.

Ziel ist es, Unsicherheiten frühzeitig zu reduzieren.

Fazit

Die Auseinandersetzung mit dem Nahostkonflikt im Rahmen interkultureller Veranstaltungen erfordert besondere Sensibilität, Klarheit und strukturelle Vorbereitung. Es geht nicht um Themavermeidung, sondern um die bewusste Gestaltung eines Rahmens, der kontroverse Diskussion ermöglicht, ohne Diskriminierung, Feindbildrhetorik oder Gewaltlegitimation Raum zu geben.